

»Der Papierjunge«

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm ...

Oder, wie der Vater, so die Tochter. Sofia Andruchowytsh ist in die Fußstapfen ihres berühmten Vaters getreten, der in der Ukraine zu den wichtigsten Intellektuellen und Literaten gehört. Ihr erster Roman, der unter dem Titel »Papierjunge« ins Deutsche übersetzt wurde, kommt im Originaltitel »Felix Austria« der Handlung viel näher. Doch wie glücklich waren um 1900 die Menschen im nordöstlichen Außenposten der Donaumonarchie? Damals galt Galizien als das Armenhaus Europas.

Sofia Andruchowytsh führt uns zurück in jene Zeit, nach Stanislau, das heutige Iwano-Frankiwsk, das fast eine Viertel Million Einwohner zählt. Damals fahren noch wenige Autos über morastige Straßen und trotzdem hält die Moderne langsam Einzug. Der Kaiser Franz Joseph lässt sich auf einem riesigen Bild dreidimensional betrachten, ein Cinematograph hat Einzug gehalten in der Stadt und der berühmte Magier Chevalier Thorn gastiert vor Ort auf seiner großen Tournee.

Und mit einer gewissen Magie erzählt auch die Autorin ihre Geschichte von zwei Frauen – wahrscheinlich Halbschwestern – die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, das hin und her changiert zwischen Liebe und Hass, da beide im gleichen Haus ohne Mütter großgeworden sind. Ein Verhältnis, das sich aber klar abgrenzt zwischen oben und unten, zwischen Herrin und Dienerin. So führt Stefka, die Erzählfigur des Romans den Haushalt wie eine Dienerin und Adelja pflegt müßig ihre Schönheit. Aus dieser Paarbe-

ziehung erwächst ein Dreiecksverhältnis, als Adelja Pedro heiratet. Er ist nicht etwa ein einfacher Steinklopfer, nein, er schafft als Bildhauer wunderschöne Grabesengel, die ihm genügend Aufträge einbringen, um zu einem Vermögen zu kommen. Stefka ist quasi die Aussteuer, die die Braut mit ins neue Haus bringt. Und die Dienerin wird unverzichtbar mit ihren gerühmten Kochkünsten und dem Geschick, das Hauswesen am Laufen zu halten. Sie ist nicht die Schöne, sie ist die Kluge von den beiden Frauen. Fast, als ob ihr Erzählen ihren Tagebüchern entspringen würde, blickt sie tief in die Seele ihrer Mitmenschen. Es ist ja auch die Zeit, als eine neue Wissenschaft versucht, die Seele mit psychologischen Deutungen zu erkunden. Mehr noch ist dieser ausgezeichnete Roman zu einer Parabel geworden, die von der Geschichte der geschundenen Ukraine berichten will.

In der Belle Epoque ist die Welt brüchig geworden, auch wenn das Menetekel eines großen Krieges noch kaum zu deuten ist, wird der nahende Untergang der Donaumonarchie doch spürbar. Sie ist alt geworden, so wie der Kaiser. Die Menschen taumeln einer neuen Zeit entgegen, wollen das enge Korsett der alten endlich ablegen. Aber sie sehnen sich auch nach Geborgenheit, nach Normalität und dem Glück, das eine Familie verspricht. Am Schluss aber brennt das Haus lichterloh und doch bleibt das Ende offen.

THOMAS MAHR

Sofia Andruchowytsh: »Der Papierjunge«, Roman, aus dem Ukrainischen übersetzt von Maria Weissenböck, Residenz Verlag Salzburg, Wien 2016, 306 S., € 22,90.

